

Beiträge in Aussicht gestellt. Es bietet denn auch gleich das vorliegende erste Heft viel des Interessanten.

Der Passauer Bischof Antonius v. Henne fixiert in seiner „Einführung“ die Stellung der Zeitschrift zur kirchlichen Lehrgewalt. Einleitenden Charakter hat auch die von Prof. P. Schanz gegebene übersichtliche Zeichnung der „Grundzüge, Richtungen und Probleme der Exegese im 19. Jahrhundert“ (S. 6 ff.) Prof. Dr. Nickel (Breslau) beginnt eine sehr aktuelle und klare Darstellung der „Aufgaben der Exegese gegenüber der Assyriologie“; Prof. Dr. N. Peters (Paderborn) eine Untersuchung des Abhängigkeitsverhältnisses zwischen Ekkle. u. Ekkli; der durch seine „Einleitung“ rühmlich bekannte Prof. J. Bölsler eine Studie zur Hypothese von der einjährigen Wirksamkeit Jesu“. Bei jeder dieser drei Arbeiten bedauert der Leser, daß sie nicht vollständig zum Abschluß gebracht ist. Man würde derartige ja doch nicht allzu umfangreiche Artikel lieber in geringer Anzahl, aber dafür vollständig vor sich haben. Allerdings ist eine solche Anordnung bei einem 1. Heft erklärlich, in der Folge wird man hoffentlich davon abgehen. Was Bölsler anbelangt, so liefert er wieder einmal den drastischen Beweis, wie schnell er seine wissenschaftlichen „Überzeugungen“ zu ändern vermag. Man könnte dafür in seinen Publikationen schon eine hübsche Anzahl von Exemplen anführen. Trotzdem bleibt er bei seiner apodiktischen Darstellung seiner, wie er sich doch schon oft genug überzeugen konnte, keineswegs immer einwandfreien Meinungen und erreicht dadurch, daß der Leser dort, wo ihm eine selbständige Kontrolle augenblicklich nicht möglich ist, an den wissenschaftlichen Ernst der ihm vorgelegten Thesen nicht mehr recht zu glauben vermag. Sickenberger tadeln denn auch in seiner Befreiung der sonst gewiß verdienstvollen Bölsler'schen „Einleitung“ diese Unart nachdrücklich und mit Recht. Es ist in der Tat sehr zu wünschen, daß diese Schreibweise, welche die Leserwelt fast wie das Auditorium eines theolog. Hörsaales behandelt, keine Nachahmung finde, sonst würde das Gefühl der Verlässlichkeit wissenschaftlicher Ergebnisse einen argen Stoß erleiden. P. v. Humelauer 87 bringt ein Beispiel geistreicher Textkonjektur; durch Umstellung zweier Buchstaben weiß er unserem dunklen hebr. Text 1. Reg. 8, 12 f. eine verständlichere Form zu geben. Val. Weber findet in der von ihm vorgeschlagenen Erklärung von II. Cor. 10, 1—6 eine Bestätigung seiner Hypothese von der Frühdatierung des Galaterbriefes. Reiche „bibliographische Notizen“ und kurze „Mitteilungen und Nachrichten“ bilden den Schluß.

Wir wünschen von ganzem Herzen, daß die „Biblische Zeitschrift“ nicht bloß in Fachkreisen Anklang, sondern überhaupt im cath. Klerus zahlreiche Abnehmer finde. Sie wird gewiß ihre Leser über die neuesten Fragen im Laufenden halten, Gelegenheit bieten, Vergessenes wieder aufzufrischen, Neues sich anzueignen, das Interesse an der Bibel wachhalten und manchen anregen, auch selbst ein Schärlein beizutragen zur Pflege dieses so dankbaren Zweiges der Wissenschaft.

Stift St. Florian.

Prof. Dr. Vinzenz Hartl.

9) **Chateaubriand.** Romantik und die Restaurationsepoke in Frankreich. Von Charlotte Lady Blennerhassett geb. Gräfin von Leyden. (Aus „Weltgeschichte in Charakterbildern“.) 140 S. mit 60 Abbildungen. Lex.-8°. Mainz, Franz Kirchheim. 1903. In Leinwand kart. M. 4.— = K 4.80.

Die Verfasserin behandelt die Zeitgeschichte, aus der sie „Chateaubriand“ darbietet, mit souveräner Meisterschaft. Wie viele oder wie wenige können berufen sein, an dem Werk der hoch emporragenden gelehrten Frau Kritik zu üben? Schließlich doch jeder und alle, für welche das Buch gedacht und geschrieben ist, und das Buch hofft und wünscht sich gewiß

ein zahlreiches Lesepublikum; also sind auch wir aus dem Kreise gewöhnlicher Liebhaber der Geschichte berufen zu sagen, wie uns das Buch behagt wir, die wir noch nicht alles wissen.

Die Frau Doktor Gräfin legt ein glänzendes Referat ab über alles das, was sie zur Sache weiß; die oberen zehn Hundert der historischen Wissenschaft werden das schätzen und würdigen können. Andere Leser werden vielleicht mit einem gewissen Unbehagen finden, nicht nur: das Buch muß völlig studiert werden, sondern mehr noch: auf das Buch soll man eigens erst studieren.

Lebriegen dafür kann die Verfasserin nichts. Der einzige kleine Fehler, der ihr zur Last gelegt werden könnte, ist: daß sie zuweilen einen schweren, weniger klaren Stil schreibt. Das Lesen wird immerhin auch erschwert durch die allerdings kräftigen, aber eng aneinander gedrückten Lettern und die kurzen Halbzeilen, die das Auge zu beständigem Abspringen von der Linie nötigen und unruhig machen, und durch die zu den Alineas eingefügten Arabeskenleisten wird dem Auge auch noch der letzte Ruhepunkt genommen.

Doch zurück von der sonst prächtigen Ausstattung zum Inhalt des Buches. Es ist das Kunstwerk einer außerordentlichen Darstellungskraft, die Weltgeschichte Frankreichs von 1813—1830 als eine Geschichte der „Romantik und Restaurationsepoke in Frankreich“ im Charakterbild „Chateaubriand“ zu schreiben und dergestalt, hinausgreifend über die oben angegebene Epoche einen Zeitraum von 60 Jahren (1789—1848) auf 136 Seiten zu behandeln, in denen überdies noch 60 meist willkommene Abbildungen Platz genommen haben. Es muß ein dominierendes Wissen mit einem bewunderungswürdigen Können sich vereinen, daß nicht die Darstellung zu einer dünnen Chronik, zu einer skeletierten Aufzählung von Jahreszahlen und Monatstagen und Namen werde. Die Verfasserin versteht es, in den Kaleidoskopbildern jener Zeit mit ihren verwirrenden merkwürdigen Konstellationen immer wieder in kräftigen Zügen die Träger der bewegenden Gedanken hervortreten zu lassen.

Daß eine so schwierige, große Kunstarbeit nicht einen leichten, behaglichen Genuß gewährt, ist begreiflich.

Es ist eben schwer, „Weltgeschichte in Charakterbildern“ zu schreiben und zu studieren; viel leichter liest sich eine „Weltgeschichte“ überhaupt und viel leichter schreibt man Charakterbilder aus der Weltgeschichte. Über Sezession muß sein und gewiß hat es sein Gutes, auch einmal anders zu sehen, als es bisher gebräuchlich war, von anderen Gesichtspunkten aus die Perspektive zu stellen.

War es ein richtiger Gesichtspunkt, gerade in oder von Chateaubriand aus das weltgeschichtliche Kapitel der „Romantik und Restauration in Frankreich“ zu betrachten? Hat wirklich die französische Romantik eine weltgeschichtliche Bedeutung? Insbesondere: hat die Romantik in Chateaubriand die beherrschende Höhe ihres Einflusses erreicht, so daß die Geschichte Frankreichs in seinem Charakterbild geschrieben werden konnte? War er dazu Charakter genug oder nicht ein zu merkwürdiger Charakter? War er nicht viel mehr Kind seiner Zeiten als Mann seiner Zeit? Daß die Verfasserin gerade Chateaubriand gewählt hat, zeigt ihren geistreichen Scharfsinn. Nicht seine Lebensgeschichte ist ein Stück Weltgeschichte, aber in seinem Charakterbild liegt es. Seine Schwachheiten waren Romantik, wie sie weltallgemein ist; seine Kraft war Romantik, wie man sie selten bewundern kann; sein irenisches Christentum war Romantik und Romantik seine freisinnige heroische Königstreue; und wie dieser romantische Mann wirkte, das alles bringt das Buch der Lady Blennerhassett zum klassischen

Ausdruck, auch Chateaubriands Widerstreben gegen den „Ultraisimus“, auch seine eifernde Feindseligkeit wider Metternich, überhaupt seine Abneigung gegen Österreich: ihm galt Österreich als die Macht, die niemals das linke Rheinufer an Frankreich kommen lassen würde.

Linz.

Professor Dr. Rudolf Hittmair.

10) **Die beiden ersten Erasmus-Ausgaben des Neuen Testamentes und ihre Gegner.** Von Professor Dr. August Bludau, o. Professor der neutestamentlichen Exegese zu Münster in Westfalen. Der Biblischen Studien, herausgegeben von Professor Dr. D. Bardenhewer in München, VII. Band, 5. Heft. 8°. VII u. 145 S. Freiburg im Breisgau, Herder, 1902. M. 3.20 = K 3.84.

Erasmus von Rotterdam (1464—1536, seit 1486 regulierter Chorherr, jedoch mit kirchlicher Erlaubnis seit 1491 außerhalb des Klosterverbands lebend) war der bedeutendste und gefeiertste unter den jüngeren Humanisten. Von früher Ingend an ein großer Freund des klassischen Altertums, fand er auf seinen gelehrten Forschungsreisen zufällig in einem Kloster bei Brüssel 1504 die Anmerkungen, die Lorenzo Valla zur Berichtigung der Vulgata nach dem griechischen Text 1440—1442 ausgearbeitet hatte, gab sie 1505 mit einer Vorrede über die Notwendigkeit einer neuen Bibelübersetzung und des Zurißgehens auf den Grundtext heraus und betrieb fortan außer seinen humanistischen Studien mit allen Fleiße auch das Studium der Kirchenväter und der heiligen Schrift. Er verglich Bibelhandschriften und fing an, für eine Ausgabe des Neuen Testamentes, eines Kommentars zu den Paulusbriefen und der Werke des heiligen Hieronymus Vorarbeiten zu machen.

Wohl die Kunde von der Veranstaltung einer Druckausgabe des Neuen Testamentes in Spanien (Komplutenser Polyglotte), — der Druck war 1514 vollendet, aber die Veröffentlichung verzögerte sich bis 1522 — war der Grund, daß Erasmus aus eigenem Ehrgeize und auf das Drängen des Buchhändlers Froben in Basel sich entschloß, seine Ausgabe des Neuen Testamentes 1515 in aller Hast drucken zu lassen. Im Februar 1516 erschien das Werk mit einer Widmung an Leo X. und enthielt drei einleitende Abhandlungen über den Betrieb des Bibelstudiums, sodann den griechischen Text, eine lateinische Uebersetzung und Anmerkungen.

Es ist begreiflich, daß diese erste Druckausgabe des griechischen Neuen Testamentes fast allgemein mit Jubel und Freude begrüßt wurde. Allein der textkritische Wert derselben war gering. Mehr ein Kaufmannsgeschäft als ein wissenschaftliches Unternehmen, mit sehr unzureichenden Hilfsmitteln — auf Grund weniger und junger Handschriften — flüchtig gearbeitet und fehlerhaft gedruckt, hatte die Textherstellung viele Blößen und Mängel. Dasselbe gilt von der zweiten Ausgabe, die 1519 erschien und, obwohl als eine vielverbesserte angepriesen und mit päpstlichem Approbationsbreve versehen, das Erasmus wegen perpauci sycophantae indocti, die ihn angekettet hätten, erbeten hatte, ein nur an wenig Stellen veränderter, zum Teil verschlechterter Abdruck der ersten Ausgabe war. Dieser fehlerhafte